JÜDISCHE JUGEND

I. JAHRGANG SIWAN 5684 HEFT 4.

Zum Herzltag.

Rhapsodie.

Noch können wir uns des Tages nicht freuen,
Noch ist zu frisch Dein Grab, das wir mit scheuen
Schritten besuchen, als wärest Du eben entschlafen —
Noch steht ein marmorkalter Stein
vor dem lockenden Hafen
und muß in den lenzjungen Sonnenschein
tiefernste Schatten gespensterhaft streuen. —
Nicht dem heute Geborenen,
Nein, dem gestern Verlorenen,
gilt unser treues Gedenken. —
Noch können wir dem Leben nicht danken
für sein fürstlich verschwenderisch Schenken,
das dich uns gab.
All unser Sehnen, all unsere Gedanken,
klammern sich wie Epheuranken
an's frühe Grab.

— — — — — — — — — — — — — — —

Aber einst wird's ein großer Festtag sein,
dann flammen die Berge im Feuerschein
und alle Täler hallen von Liedern
und buschumlaubte Gipfeln erwidern
den frohen Sang,
dann bist Du wieder geboren!

Hugo Zuckermann.

WANDLUNG.

Von *Richard Baumgarten.*

Am 14. Juni 1895 schrieb Herzl in sein Tagebuch:

„Unsere ganze Jugend, alle, die jetzt zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt sind, werden von unklaren sozialistischen Ideen ab- und mir zufallen. Sie werden als Wanderprediger in ihre Familien und ins Land hinausgehen — ohne daß ich sie aufzufordern brauche."

„Für sie ist ja das Land."

Ja. Fast dreißig Jahre sind seitdem verflossen. Die Jungen von damals sitzen als Alte von heute in Amt und Würden, ihre unklaren sozialistischen Ideen (ich generalisiere. Es wird nicht so falsch sein, wie wenn ich es nicht täte) haben sich in feste, schöne, solide und wohlklingende Grundsätze von Gelderwerb verwandelt, wobei freilich die Ideale nicht zu kurz kamen, aber mit Maß und nur so weit, als es den Börsengewinnen nicht schaden kann. Die Jugend war für sie alle eine schöne Zeit, von der sie gerne sprechen. Sie waren vor zehn Jahren kriegsbegeistert, wenn es ihrer Tasche nützen konnte und sind heute Pazifisten, wenn es dem Beutel nicht schadet.

Und das Land, das für sie war, wartet auf Menschen und Geld. Sie aber sind nicht zu haben für unklare sozialistische Experimente. Verzinst sich das Kapital nicht mehr genügend, kann das Judentum darüber zugrunde gehen.

So auf der einen Seite. Auf der anderen sind die Jungen von damals müde und alt geworden. Sie haben sich gerackert und geschunden, ihr Judentum ward ihnen zur Last ob der Verfolgung, die sie seinetwegen ertragen mußten. Das Land war weit und unerreichbar. Mit müden Augen schauen sie in die Zukunft, die ihnen nichts Helles mehr bedeutet.

Aber ein Geschlecht wird auf den Plan treten, das weiß was es will. Ein Geschlecht, dem Judentum freies Menschentum, also sozialistisches Leben in einem höheren Sinne bedeutet. Ein Geschlecht, das zu tiefst sich dessen bewußt ist, daß das Kulturgut des Judentums und somit dessen Erbe in seine Hand gegeben ist. Wenige sind es heute noch, aber sie werden Dein Wort wahr machen, Theodor Herzl! Sie werden Wanderprediger sein, deren Stimmton all jene erschüttern wird, in denen noch ein Rest von Väterglauben und Heimatsehnsucht lebt. Die aber, die immer der Jugend zu raten pflegen maßvoll zu sein, auf Broterwerb und Börsengewinn, auf Ansehen, Ehren und Würden bedacht zu sein, werden ausgerottet werden. Es ist kein Platz für sie bei uns, denn wir wollen und Herzls Idee wird kein Märchen mehr sein.

HERZLS LEBENSTRAGÖDIE.

Unser Volk hat einen Herzl gehabt,
aber unser Herzl hat kein Volk gehabt.
Aus Nordaus Rede.

Es ist schwer etwas Neues von Herzl zu sagen, wenn wir ihn als Staatsmann, Schriftsteller, Organisator oder einfach als Menschen betrachten. Alles ist schon über ihn gesagt worden. Und doch steht vor uns seine hohe Gestalt als ein gewaltiges Welträtsel. Jedenfalls glaube ich, daß Herzl überhaupt zu jenen geschichtlichen Figuren gehört, die nie objektiv geschichtlich werden, sondern immer von einen mystisch-sagenhaften Nebel umgeben bleiben. Das hängt eben mit der Gewaltigkeit der Individualität zusammen. Aber doch hat man bis jetzt zu wenig auf eine Seite in Herzls Leben achtgegeben, die ihn vielleicht uns doch faßbarer, konkreter machen könnte: wir meinen die Tragik seines Lebens.

Herzl kam in die Judenwelt mit einem immensen Vorrat von Optimismus, wie überhaupt der Optimismus der Grundzug seines Charakters war. Er kam zuerst mit dem Glauben an die Großen, Reichen, an die „oberen Zehntausend" in Israel: von diesen erwartete er die Ausführung seines im Judenstaate niedergelegten Planes. Denn, wie jeder Optimist, arbeitete er mit einigen wenigen Elementen, die ihm weiter unzerlegbar schienen: jüdischer Stolz, Solidarität aller Volksgenossen, Aufopferungsfreudigkeit. Ihm genügte das. Warum sollte es den anderen nicht genügen? — Da erlebte unser Herzl die erste Enttäuschung. Statt jüdischen Stolz, fand er bei den Großen und Reichen eine an das Pöbelhafte grenzende Unterwürfigkeit und eine sklavische Indolenz. Statt Solidarität begegnete ihm kindlich-kleinliche Wohltätigkeit in Momenten und für die Folgen großer Volkskatastrophen. Und statt Aufopferungsfreudigkeit grinste ihm die krasse Genußsucht der Parvenus und der blödeste Egoismus der Börsianer entgegen. Und so kam es, daß Herzl, der Mann der Elite, keine ihm zusagende Elite in Israel vorfand. Da faßte er schnell den Entschluß, sich an das Volk zu wenden, an das Volk, das er nicht kannte, das er zugleich zu niedrig und zu hoch schätzte. Zu niedrig, indem er zuerst meinte, das Ostjudentum sei so verwahrlost, daß es überhaupt an einem Werke der Selbsthilfe nicht teilnehmen kann. Schon der erste Kongreß hat ihn, wie er selbst zugestanden hat, eines Besseren belehrt. Aber auch zu hoch, indem er hoffte, das ganze Volk sei wie seine Repräsentanten auf dem

Kongresse. Und nun entfaltet er eine Riesentätigkeit, die vor allem ein Ziel verfolgte: das jüdische Volk zionistisch zu machen. Daran ging Herzl zu Grunde: „Unser Herzl hat kein Volk gehabt!" Denn unser Volk befindet sich jetzt in einem Stadium der inneren Zersetzung und des äußeren Verfalls, denn unser Volk im Großen und Ganzen hat das stolze schöpferische Leben verlernt, weil Sklaventum des neunzehnhundertjährigen Golus auf uns lastet, weil unser Denken faul, unser Fühlen verdorrt und unser Handeln gelähmt ist. Herzl fand das Volk nicht: entweder kam Herzl zu früh, oder aber . . . zu spät. Das Volkswohl — ist das Grundmotiv aller zionischen Tätigkeit Herzls. Dies und nur dies führt zum Ugandaprojekt. Und da — auf dem sechsten Kongreß — erlebte Herzl das tragischeste Moment seines Lebens; er überzeugte sich, daß das Volk schwach und morsch ist. Es blieb ihm eine Möglichkeit: den Zionismus als Bewegung einer auserwählten Minderheit unseres Volkes aufzufassen und dem entsprechend zu handeln. Aber der Mann war aus einem Guss: er konnte sich nicht biegen und schmiegen und mußte . . . brechen, denn sein Glaube an das Volk war geknickt. Sein Hauptobjekt — ein nach Freiheit und Würde lechzendes Volk — entpuppte sich als eine märchenhafte Illusion. Der Boden, auf dem er sich wie auf einem granitenen Felsen wähnte, erwies sich als schlammiger Sumpf. — Versteht Ihr jetzt die Tragik Herzls?

Möge sie uns zur Lehre dienen: nicht die pöbelhafte Masse, die nur von der Hand in den Mund lebt, sondern die stolze, lebenskräftige und bewußte Minderheit muß den Zionismus zu verwirklichen beginnen; der Pöbel kommt nachher.

Dr. D. Pasmanik.

Die Jugendgruppe Menorah hat am 13. Juli ihre Siedlung in Pottenbrunn bezogen, ein deutlicher Beweis, daß auch eine Wiener Gruppe durch eigene Kraft imstande ist, praktische Vorbereitung für Erez Israel zu schaffen.

Palästinaamt. Es ist dringend geboten vor der Berufswahl sich einer gründlichen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, da sich immer wieder Fälle ereignen, daß Chaluzim nach jahrelanger Vorbereitung wegen Herz- und Lungenleiden, Nierenerkrankungen u. dgl., dann nicht nach Palästina fahren können.

Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Wien veranstaltet im Frühjahr 1925 eine Touristenfahrt nach Palästina in der Dauer von fünf Wochen. Kosten zirka 20 Pfund. Interessenten erhalten Auskunft in unserer Redaktion.

USSISCHKINS REDE VOR 20 JAHREN

IN WIEN AM 10. JULI 1904.

Ich will in zwei Worten charakterisieren, was Theodor Herzl dem jüdischen Volke gegeben hat: Einigkeit und Mut. Die jüdische Welt war vor acht Jahren in zwei Lager gespalten: Ost und West. Die große Masse des jüdischen Volkes, die im Osten wohnt, hat das große jüdische Nationalideal, das jüdische Volk im Lande seiner Väter zu sehen, bewahrt, und zur Verwirklichung bringen wollen. Aber ihre Umgebung und ihr Leben hat ihnen nicht die nötigen Mittel dazu gegeben. Die westeuropäischen Juden, die in einem anderen Milieu lebten, haben alle diese Mittel gehabt, und zwar: Kenntnis der politischen Verhältnisse, Reichtum und Organisationsfähigkeit. Aber sie haben das alles für andere Ideale verwendet, nur nicht für das jüdische Nationalideal. Da kam Herzl und sagte: Ihr müßt Ost und West vereinen, wir müssen das Ideal von Osten nehmen und es mit den Mitteln der Westler verwirklichen. Das war das Eine, was Herzl dem jüdischen Volk gegeben hat: Einigkeit. Dann gab er dem Volke nationalen Mut. Die Alten, die das jüdische Ideal vor Herzl getragen haben, sie haben nie den nationalen Mut gehabt, es öffentlich und freimütig der ganzen Welt gegenüber kundzutun, sie haben nur in ihren Synagogen, Bethäusern, höchstens in jüdischen Versammlungen davon geflüstert, aber nichts weiter. Da kam Herzl und sagte: Wir müssen unsere Foderungen vor der ganzen nichtjüdischen Welt laut verkünden. Wir müssen den nationalen Mut haben, unsere nationalen Rechte und unsere nationale Heimat vor der ganzen Welt zu fordern. Das, meine lieben Freunde, ist Herzls politisches Testament. Wenn wir den Namen Herzls zu verewigen wünschen, so dürfen wir es nicht mit Tränen und Wehklagen tun, sondern mit der Erfüllung seines Testaments: Wir Juden von Ost und West seien wir einig und bewahren wir stets den nationalen Mut.

DIE JÜDISCHE JUGEND IN EREZ-ISRAEL.

Von *M. Ussischkin.*

Unsere Jugend in Erez-Israel setzt sich ihrer Struktur nach aus zweierlei Elementen zusammen, von denen jedes wiederum seinerseits entsprechend seiner Lebensform in mehrere Gruppen zerfällt. Die einen sind im Lande geboren, also Palästinenser im

vollen Sinne des Wortes, die anderen haben aus fremden Ländern erst den Weg zur Heimat gefunden.

Das erstere Element umfaßt Kinder Orthodoxer, Sefardim und der ersten Kolonisten. Eine schwere Geisteskrisis lastet auf der orthodoxen Jugend. Die alten Formen des orthodoxen Lebens, besonders in den Städten, beginnen zu schwinden; doch die der europäischen, namentlich der aus Rußland stammenden, ist natürlich der orthodoxen Jugend unannehmbar. Daher suchen sie selbst nach einem Weg, aber der ist schwer und mühevoll, denn sie haben keinen Führer, keine Hilfe in ihrer Umgebung. Das macht sie mutlos und darum gibt es viele Abtrünnige in der großen Sache unseres Volkes.

Zweifellos sehr interessant ist die zweite Gruppe, die der Sefardim. Die vielen guten Eigenschaften, die sie besitzen, könnten für das ganze jüdische Volk genützt werden. Ich meine vor allem ihre gesunde, rasche Geistesauffassung, die sie trotz ihrer unjüdischen Erziehung in den Allianzschulen für die jüdische Sache gerettet hat. Denn sie sind praktisch, lassen sich nicht von langen Erwägungen leiten wie die Aschkenasim, sind für die jüdische Sache nicht aus Überlegung wie diese, sondern instinktiv aus dem Gefühl heraus. Sie sind abhold jeder Pilpulistik, haben mit Recht gar kein Interesse, ob beizu schenoldu bejomtow usir omitir. Sie sind selbstbewußte Juden, die unsere nationale Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Nicht zu vergessen ist auch ihre große Anpassungsfähigkeit. All das berechtigt zur Annahme, daß dieser Teil der jüdischen Jugend eine große Zukunft hat. Freilich wird es noch lange dauern, bis sie führende Männer hervorbringen, aber ihre gesunde Basis verbürgt dies jedenfalls. Andererseits muß aber auch gesagt werden, daß sie nicht so tief veranlagt sind, wie die europäische Jugend; leicht begeistert, aber auch leicht enttäuscht, besitzen sie wohl keine große Energie. Sehr beklagenswert ist es auch, daß die sefardische Tochter nicht vorbereitet ist für unsere große Sache und demgemäß keine Rolle in der jüdischen Jugendbewegung spielt.

Das dritte Element in der Gruppe der eingeborenen jüdischen Jugend bilden die Kinder der alten Kolonisten. Da hat sich eine Tragödie abgespielt im wahrsten Sinne des Wortes. Die alten Kolonisten, mit ihren unsterblichen Verdiensten im Aufbau des Landes, sie, die den ersten Stein für unser nationales Heim gelegt haben, die alle hundertprozentige Idealisten waren, die unter viel schwereren Verhältnissen als die heutigen Chaluzim arbeiteten,

diese Menschen würden — so hofften wir — ein Geschlecht schaffen, das an moralischer Größe zumindest den Eltern gleich sein, wenn nicht übertreffen werde. — Das aber ist nicht eingetroffen. Wie ist das geschehen? Nun, die Eltern sind in eine Übergangsepoche unseres Landes geraten, ihre Lage war schwer, beinahe hoffnungslos. Sie, die einst, sei es aus Begeisterung oder um sich eine Existenz zu gründen, ins Land gekommen waren, hatten trotz harter Arbeit es zu nichts gebracht, waren beinahe Bettler. Das hat auf das Gemüt der Kinder deprimierend gewirkt. Sie hatten nicht mehr die Kraft zum Kampfe und auch nicht den Willen, das harte Los der Eltern zu tragen und haben deshalb die Kolonien verlassen, um in den Städten oder außerhalb Palästinas ihr Glück zu versuchen. Aber auch wir selbst tragen einen Teil dieser Schuld. Unsere Pioniere sind ins Land gekommen und haben die schwere Lage der Kolonisten vorgefunden. Statt nun zu verstehen, was geschehen ist, statt mit offenen Herzen zu den alten Kolonisten zu kommen, brüderlich mit ihnen zu sprechen und ihre Kinder mit ihrem Geiste zu erfüllen, haben sie eine scharfe Grenze zwischen dem Alten und sich gezogen. Das ist eine historische Sünde. Denn sie haben eine Kluft zwischen sich und der Jugend der Kolonisten geschaffen, was weiterhin zu erbitterten Kämpfen geführt hat. Glücklicherweise beginnen beide Teile nun doch langsam sich zu verstehen, was nur von Nutzen sein kann; denn abgesehen von allem andern, ist ja doch die Jugend der alten Kolonisten an schwere Arbeit gewöhnt, sie kennt das Land besser als die neu Angekommenen und liebt es, wie kaum die anderen.

Das ist die jüdische Jugend, soweit sie im Lande geboren wurde.

Das zweite Element in der palästinensischen Jugend ist das eingewanderte. Auch bei diesem kann man eine Dreiteilung feststellen. Die erste und stärkste Gruppe gehört der Arbeiterschaft an, sie hat bestimmenden Einfluß auf die zweite Gruppe, die Schüler der palästinensischen Mittelschulen. Die dritte Gruppe dagegen, — das ist die Jugend derer, die einen freien Beruf ausüben, der Beamten, — liegt im offenen Streite mit der ersten, die leider aber auch innerlich gespalten ist (in die Gduth Awodah und den Hapoël Hazair), obwohl sie äußerlich einer Organisation angehören. Schuld an diesem Zwiespalt tragen sicherlich in erster Linie theoretische Auseinandersetzungen, Übel, die aus Europa nach Palästina gebracht wurden.

WIENER JÜDISCHE JUGEND.

(Von *J. K.*)

Es würde nicht schwer fallen, eine Geschichte der Wiener jüdischen Jugend seit Beginn der zionistischen Bewegung zu schreiben; aber ich glaube es hätte wenig Wert, Namen und Daten aufzuzählen, Perioden der Begeisterung und der allgemeinen Apathie zu schildern. Die letzten Wochen zeigen wieder einmal deutlich die Fehler unserer Jugendbewegung und da es immer noch möglich sein muß, Positives zu schaffen, will ich versuchen, rücksichtslos unsere Mißgriffe einzugestehen und die Jugend selbst auf manches aufmerksam machen, was, wie ich weiß, viele wissen, aber es noch nicht zu sagen wagten.

Jabotinsky, eine gewaltige Persönlichkeit, ein Mann mit Tatkraft spricht zur Wiener jüdischen Jugend, ein Sturm der Begeisterung ist die Folge, die Ängstlichen unter den Gegnern fürchten bereits . . . die Verständigen wissen, in wenigen Tagen ist alles beim Alten.

Ussischkin, einer unserer ältesten Kämpfer für Erez Israel, wird bejubelt, man ist wieder begeistert, man hofft auf den gewaltigen Erfolg der Begeisterung. Wenige Tage, es ist ja Sommer, und alles hofft auf die „Arbeit" im Herbst.

Die „Jugend", unsere „Zukunft", sie wird von Führern verherrlicht, gelobt, gepriesen und schließlich für die „Schekelagitation" eingespannt. Es ist selbstverständlich, daß die Jugend auch diese Arbeit leisten soll, aber es ist doch merkwürdig, daß immer wieder nur zu Sammler- und Ordnerdienst diese Jugend gerufen wird, daß aber von einer Förderung der Ausbildung dieser Jugend, sei es durch großzügige Aktionen für den „Hechaluz", durch Millionenspenden für das Schulwerk in Wien, eines der beachtenswertesten Schöpfungen unseres Herrn Oberrabbiners, oder durch Unterstützung der sich aufopfernden Führer der Jugendgruppen nichts zu merken ist.

An Stelle des seit Jahren ersehnten Jugendamtes der Kultusgemeinde ist eine „Jugendfürsorge" für bedürftige Kleinkinder und Lehrlinge geworden, jedenfalls nichts von all dem, was wir erhofft hatten. Über diese Institution behalten wir uns vor, später einmal eingehend zu sprechen. Das Jugendreferat des zionistischen Landeskomitees wurde im Jahre 1923 nicht mehr besetzt. Ich würde diesen Ausfall begrüßen, wenn man endlich eingesehen hätte, daß die gesamte Leitung die Pflicht hätte, vor allem Erziehungsarbeit zu leisten.

Wir haben in Wien vor allem die Möglichkeit, in unseren Schulen, Kursen, Bibliotheken Musterhaftes zu schaffen, aber bei

uns ist alles zersplittert, verzerrt und vor allem fehlt es an einer Führung, die nur das Interesse für jüdische Aufbauarbeit in der Galuth und Erez Israel hätte. Wie schrecklich muß doch eine Parteitagung wirken, auf der immer wieder wüste Beschimpfungen der „Führer", dieser Männer, deren „Tätigkeit" die Jugend aus den Zeitungen zur Genüge kennt, sie im wahren Lichte zeigen. Die Jugend ist leicht zu begeistern, sie ist aber auch leicht von Ekel erfüllt allem Unschönen gegenüber. Keine Anhimmelung der Jugend, sondern Förderung ohne Drohungen wie Lokalverbot, Rednerverbot und ähnliche sehr pädagogische Vorschriften gewisser „Organisatoren" wären am Platze. Die Jugend wird sich eine neue Organisation schaffen, wenn die vielen alten Organisationen sie nicht mehr hemmen werden. Der Zionismus ist nicht ein Monopol gewisser Kreise, er ist Weltanschauung und bedeutet zielsichere Arbeit. Nicht ein Ghetto in Jerusalem, sondern Zion will die Jugend. Die Jugend ist aber noch lange nicht in unserem Lager, nur ein kleiner Teil der jüdischen Jugend hat trotz der oben erwähnten Mißstände es vermocht, sich „zionistisch" zu vereinen, ein großer Teil steht im Lager der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei, ein Teil ist indifferent. Haben wir ein Recht, auf diese Jugendlichen scheel oder gar gehässig herabzublicken? Sicherlich nicht. Vor allem bedeutet es noch lange keinen Gegensatz, sozialistisch gesinnt zu sein und sich als Zionist zu bekennen.

Hätte man es verstanden, in Wiener sozialdemokratischen und in Wiener zionistischen Kreisen statt journalistischer Anrempelungen sich ruhig und sachlich zu beraten, es gäbe keine Differenzen. Wir müssen mit Achtung die Leistungen auf dem Gebiete der Schule und Fürsorge der Gemeinde Wien vor allem anerkennen und im Kampfe gegen die Reaktion gibt es doch wohl keine Wahl. Die jüdische Jugend darf in keinem Gegensatz zur Umwelt stehen, sie muß aber vor allem sich selbst, das jüdische Volk und die Sprache kennen, nur dann kann sie sich gleichwert mit der deutschen Jugend fühlen. Einigkeit tut not. Die geringe Zahl der organisierten Jugendlichen muß uns nicht beängstigen, die Idee des Zionismus, die alle umfaßt und umfassen muß und vor der die Eigenbrödelei sich wird beugen müssen, sie wird schließlich alle jüdischen Jungens und Mädels einem Ziel, einer neuen freien jüdischen Gemeinschaft und damit der Arbeit für Erez Israel zuführen. Die Jugend selbst muß sich zusammenschließen.

Die Jugend wird dann endlich mit Recht fordern, daß statt Reden, Arbeit geleistet werde und mit der Arbeit aller werden die Geldmittel für die Ausbildung und Erziehung auch vorhanden sein. Als unser Theodor Herzl starb, schrieb das antisemitische „Deutsche Volksblatt“: „. . . die Theodor Herzl einen Träumer nennen, trauen dem jüdischen Volk die Kraft der Regeneration nicht mehr zu und qualifizieren sich selbst als minderwertig“. Theodor Herzl ist uns kein Träumer, er ist unser Wegweiser geworden. Unbeirrt und unberührt von allem ehren wir ihn durch Arbeit für das Volk, für Erez Israel und die Menschheit.

MARTIN BUBER: GALUTH.

Was ist dies, das wir Galuth nennen, das Galuth der Seele? Was ist dies Siechtum, das die Not vieler Zeiten in uns großgezogen hat? Daß wir schwach geworden sind, die wir einst doch stark waren; daß wir gebeugt schleichen, die wir einst doch aufrecht schritten; daß wir scheu blinzeln, die wir einst doch in die Sonne blickten. Wir gehorchen der Angst, statt wie einst dem Mute; wir handeln aus Zwecken, statt wie einst für Ziele; wir gelüsten, statt zu begehren. Nicht das Heldentum der Väter lebt in uns fort, nur ihre Knechtschaft. Das ist es, was wir Galuth nennen, das Galuth der Seele.

Welches ist der Weg, der aus dem Galuth führt? Manche glaubten, ihm nur entfliehen zu können, wenn sie zugleich dem Judentum entflohen; das Galuth ist mit ihnen in die Fremde gegangen. Etliche wollten es nicht länger tragen und gaben sich den Tod, um ihm zu entkommen; das Galuth steht auf ihren Gräbern und starrt uns an. Aber es gibt einen Weg, der aus dem Galuth führt: das ist Weg der inneren Befreiung.

Meint ihr, was so vieler Zeiten Not in uns großgezogen hat, das ließe sich nicht tilgen durch eine innere Tat? Ihr vergeßt, daß Eines in uns stark geblieben ist; ein Wunderding: der Wille. Heiligeres ist der Wille in uns als in irgend einem Volke der Erde. Aber unser Wille ist unrein und zerstreut. Reinigen wir unseren Willen, und er wird unser Heil. Sammeln wir unseren Willen, und wir werden sein Werk. Wollen wir uns selber, und wir sind frei vom Galuth der Seele.

„Wenn wir als Männer leben, werden wir als Juden nicht untergehen“.

MAUSCHEL 1924.

Ihr alle kennet gewiß Theodor Herzl's „Mauschel". Herzl freut sich, denn Mauschel ist Antizionist, Herzl droht mit dem zweiten Pfeil, wenn Mauschel die Arbeit stört. Was tat jener Mauschel seither? Wißt Ihr, er hat sich verkrochen, aber nicht unter die Feinde des Zionismus, die hätten ihn bald erkannt und gelyncht, nein, in die Reihen der Zionisten. Mauschel hat uns den Gefallen nicht getan; er ist Zionist geworden. Ihr findet ihn überall als Miesmacher, trägt Abzeichen mit Mogen Dowid, schimpft gegen andere Juden, rechnet auf ein Mandat, ist ein trefflicher Rufer auf dem Fußballplatz, Mauschel weiß immer andere zu verleumden, die eben abwesend sind. Er kennt den Keren Kajemeth und Keren Hajessod und hat meist schon „seiner Pflicht" Genüge getan, aber die anderen . . .

Er tanzt auch im Winter für die jüdische Sache mit jüdischen Mädchen, im Sommer lebt er der körperlichen Regeneration in Kritzendorf, er kommt vor Opfern nicht zur Ruhe. Unlängst ließ er sein Kind in die jüdische Schule einschreiben; als man ihm aber das Schulgeld nannte, meinte er, das Opfer sei groß genug, sein Kind der jüdischen Schule anzuvertrauen, ein Opfer an Geld müßten andere bringen. Mauschel ist also Zionist und unser Pfeil ist zunichte. Wir müssen vorsichtig zielen, um Mauschel zu erkennen. Jüdische Jugend, habet acht auf Mauschel!

Ich fürchte, Mauschel fährt mit nach Erez Israel, er war schon dort als „Tourist und Sachverständiger". Mauschel will in Erez Israel auch nicht vom Juden los, er klammert sich an die aufrecht ehrlichen, selbstlosen Juden. Mauschel tue uns den Gefallen, sag Dich los von uns, denn durchschaut bist Du, wenn Du auch nicht mehr Antizionist bist! Mauschel, wie schildert Dich Theodor Herzl: „Da ist der Finanzier, der soviel Butter auf dem Kopfe hat, daß er sich vor einem ebenso verdächtigen Mauschel, vor dem journalistischen Erpresser fürchtet und diesen füttert. Da ist der Advokat mit einer Kundschaft, die sich an den Grenzen der Paragraphen aufhält. Da ist der rotgeschminkte Politiker, der jetzt den Sozialismus betreibt, ausnützt und entwertet. Da sind die zweifelhaftesten Geschäftsleute, die falschen Ehrbaren, die heuchlerischen Frommen, die verlogenen Biedermänner, die findigen Ausbeuter . . ." Mauschel nimm Dich in acht! Der Zionismus wird auch durch Dich nicht vernichtet werden, auch wenn Du ihn durch Deinen Beitritt und Dein Abzeichen verunglimpfst. Der Zionismus unseres Theodor Herzl war mehr und ist mehr als Äußerlichkeit, er ist eine Forderung zur Wandlung, er will ein neues Judentum, neue Menschen, die mit Mauschel nichts gemein haben. *B. M.*

UNSER BODENPROBLEM.

Von *Dr. Chaim Tartakower.*

Was ist Zionismus? Das Streben des jüdischen Volkes nach Verwurzelung im heimatlichen Boden, nach wahrer Bodenständigkeit. Dieses Streben ist ein instinktives, welches uns in der Form der zionistischen Bewegung zum Bewußtsein gekommen ist.

Wie aber werden wir bodenständig? Durch Umstellung der Basis unseres Volkslebens. Heute sind wir ein Luftvolk, wir leben in den Städten, getrennt von Boden und Natur, daher wandern wir so leicht und so oft. Die Bodenständigkeit aber erfordert, daß wir eine gesunde, auf Bodenbebauung beruhende Grundlage erhalten; das auf eigener jüdischer Arbeit beruhende Dorf.

Und da erinnern wir uns an ein kostbares Gut, das wir in unserem Wandersack fast wie einen wertlosen Plunder mit uns trugen: an die biblischen Bodengesetze. Ein Wandervolk wußte natürlich damit nichts anzufangen, ein um seine Heimat ringendes Volk aber beginnt deren Größe zu ahnen.

Mit dem erwachenden Zionismus erwacht Moses' Bodengesetzgebung zu neuem Leben: die Idee, daß der Boden die Grundlage aller menschlichen Bedürfnisse, der Wohnung, der Kleidung, der Nahrung und unserer Gewerbetätigkeit ist; die Idee, daß der Boden nicht das Produkt menschlicher Arbeit ist, wie die bewegliche Sache, sondern die von Gott dem Menschen für sein irdisches Leben gegebene Mitgift und daher: Weg mit den Händen des einzelnen von dem Gute der Gesamtheit! Der Boden darf und kann seiner Natur nach nur im Eigentum der Gesamtheit, in der Arbeitsnützung des Einzelnen stehen. Der Boden ist die Nabelschnur, mittels der der Mensch an seine Mutter, die Natur, gebunden ist; und im Gegensatz zum menschlichen Individium die Durchschneidung dieser Schnur auf die Dauer für die Menschheit unerträglich wird.

Daher die tiefe Sehnsucht der heutigen städtischen Bevölkerung nach Ansiedlung in der Nähe der Städte, beileibe nicht allein aus Wohnungsmangel. Wenn nun die anderen glücklicheren Völker, die auf eigener Scholle leben und kaum hundert Jahre (als städtisches Element) vom Boden und daher von der Natur getrennt sind, in Form von Schrebergärten und Siedlung den Zusammenhang mit dem Boden wiederherstellen wollen, umsomehr wir unglückliches entwurzeltes Städtevolk. Der Boden nun, dieses Lebenselexier jedes Volkes, darf nur der Gesamtheit gehören, damit jeder, den die Sehnsucht nach Rück-

kehr zum natürlichen Leben bereits ergriffen, zu ihm den Zutritt haben kann. Das ist der Sinn der Bodengesetze Moses, dies ist der Sinn der Bodenreformbewegungen aller Zeiten und auch unserer.

Aus dieser Idee heraus entstand der Keren Kajemeth, der Jüdische Nationalfonds. Daß er kein theoretisches Gebilde ist, beweist seine Stellung im Leben Erez Israels. In allen Schichten des jüdischen Palästina erfreut sich der KKL einer stets steigenden Beliebtheit und geradezu elementar darf vielleicht die unter den Erbauern unseres Landes, den Chaluzim in Erez Israel, entstandene Bewegung der letzten Tage, die Mittel des JNF zu vermehren, damit er neuen Boden für die Gesamtheit erwerbe.

Im zionistischen Leben wurde der KKL in den letzten Jahren vernachlässigt und natürlich blieben die Folgen nicht aus: ein katastrophaler Bodenmangel, der die Ursache eines Stillstandes unserer Kolonisationsbewegung werden kann.

Und es ist nur natürlich, daß gerade Palästina am ehesten und radikalsten auf diese Erscheinung reagiert, weil die jüdische Bevölkerung unseres Landes eben dem Boden nähergerückt ist als wir in der Diaspora. Der Jüdische Nationalfond ist der Schlüssel zum Aufbau von Volk und Land, er ist aber auch der Schlüssel zum sozial gerechten Aufbau. Wer also von uns ehrlich die Schaffung einer jüdischen Gemeinschaft anstrebt, in der gerechtere Formen des sozialen Lebens mit Aussicht auf Erfolg versucht werden, der wird ein Diener der Idee des Keren Kajemeth werden. In Erez Israel heißt Keren Kajemeth: Aufbau jüdischer landwirtschaftlicher Siedlungen auf dem Lande und im Umkreise der Städte, also lebendigstes Leben. In der Diaspora heißt der Keren Kajemeth: Eindringen in den tiefen nationalen und sozialen Gehalt dieser Institution und Aufbringung der Mittel für sie, damit in Palästina neues jüdisch menschliches Leben daraus entstehe. Die Arbeit für den KKL ist nicht Schnorrerei, sondern Arbeit im Dienste einer uralten und tiefest-modernen sozialen Idee: Freies Schaffen freier Menschen auf dem der Gesamtheit gehörigen Boden.

Der KKL in Österreich fordert von jedem, der den Zionismus nicht bloß mit den Lippen bekennt: daß er im Jahre durch seine Werbearbeit zumindest einen Dunam erlöse, d. i. 5 Pfund aufbringe.

1600 Zionisten sind nötig, damit wir im Jahre 8000 Pfund erzielen. d. h. 1600 Dunam Boden erlösen. Mit diesen Mitteln kann Boden für die Ansiedlung von rund 30 Familien erworben werden.

ZUR MAKKABI-TAGUNG IN WIEN.

Die Leitung des Weltverbandes wurde nach Wien verlegt, trotzdem vor allem die Wiener selbst es nicht wünschten. Es ist eine große Verantwortung, die nunmehr auf den führenden Wienern ruht, eine Verantwortung vor allem beispielgebend durch die Wiener Organisation zu zeigen, was man zu leisten imstande ist. Ein leider für den Zionismus und die Turnbewegung viel zu früh verstorbenen Führer Dr. Georg Arndt (Hamburg) hat am IV. Turntag in seiner Eröffnungsrede das ausgeführt, was jeder von uns nicht besser sagen könnte . . .

„Wenn ich zum Schluß meiner Ausführungen noch etwas sagen darf, so ist es, daß die jüdische Turnbewegung groß geworden ist durch nichts anderes, als durch eine Idee. Die jüdische Turnbewegung ist nicht deswegen groß geworden, weil das Turnen an sich eine herrliche Kunst ist, dies, meine Herren, dürfen Sie, gleichgültig, wie hoch Sie auf der Stufenleiter des Turnens stehen, nicht vergessen. Sie dürfen sich keinem Zweifel hingeben, daß in demselben Moment, in dem unsere national-jüdische Idee ihre Kraft bei uns einbüßt, der erste Stein am Fundament der jüdischen Turnsache gelockert ist.

Es hat Arbeit gekostet, bis wir soweit gekommen sind, daß wir vor sechs Jahren eine Turnerschaft haben begründen können; und als wir den Entschluß gefaßt, den Tendenz-Paragraphen zu einem national-jüdischen zu machen, da haben wir uns fragen müssen: wird dieses Fundament vielleicht das Fundament eines kleinen Hauses sein, in das es sich nicht lohnt, ein Volk hineinzuführen, selbst ein kleines Volk nicht, oder kann es soweit ausgebaut werden, daß es das Fundament einer mächtigen Halle werden kann, die die Juden der ganzen Welt zusammen zu fassen vermag. Wir haben den folgenschweren Entschluß damals gefaßt, ein Fundament zu bauen aus ganz natürlichen Quadern und einem ganz festen Kitt, der aus Blut und nicht aus zufälligen Kulturen besteht, aus Kulturen, die wir durch unseren zufälligen Aufenthalt in diesem oder jenem bewohnten Teil der Erde in uns aufgenommen haben. Mit diesem Entschluß haben die Begründer der Turnerschaft ihren Mitgliedern ein heiliges Vermächtnis übergeben, ein Vermächtnis, das in jedes Herz tief eingebrannt sein soll, und dieses Vermächtnis soll das sein, daß Sie für sich selber, meine Herren Delegierten, den Gedanken der national-jüdischen Turnbewegung immer tiefer verinnerlichen

und in ihren Vereinen diese Idee, die Seele unserer ganzen Arbeit, immer fester Wurzel fassen lassen.

Ich kann auch an dieser Stelle nicht dringlich genug darauf hinweisen, daß in unseren Vereinen noch weit mehr als bisher geleistet werden kann, nicht bloß durch Vorträge, sondern durch das vorbildliche Beispiel eines jeden von Ihnen.

Als was betrachten wir uns? Ich kann es doch wohl ohne Überhebung sagen, wir halten uns für eine erlesene Schar innerhalb der Judenheit. Wir halten uns nicht bloß dafür, sondern wer uns gestern gesehen hat, und wer uns sonst an unseren Veranstaltungen sieht, fällt das gleiche Urteil. Es hat großen Wert, wenn wir es uns selber sagen, wenn wir es an dieser Stelle aussprechen; denn dieses Bewußtsein, eine erlesene Schar zu sein, eine Phalanx zu bilden gegen alle Gewalten, die unser Judentum bedrängen, hat eine so tiefe Kraft in sich, daß es allein schon helfen kann, uns selber zu festigen und unsere Anhänger in Treue und Hingebung um uns zu scharen. Unsere Reihen sollen immer dichter und enger geschlossen werden, das Band, das uns heute hier verknüpft, soll, wie es uns gestern beim gemeinsamen Turnen sinnfällig umschloß, so für alle zukünftige Arbeit immer fester gestaltet werden, damit wir wirklich eines Tages würdig sind, die Vorkämpfer der gesamten Judenheit zu sein!"

Wir hoffen, daß diese Erkenntnis — nicht Sport des Sportes halber, sondern nur im Interesse der Ertüchtigung des gesamten jüdischen Volkes — nunmehr sich durchringen wird und daß die jüdischen Turner und Fußballspieler auch Juden sein werden, die nicht bloß spielen und turnen, dann wird es auf der nächsten Tagung keine Angriffe gegen die Hakoah mehr geben.

Schlußfeier. Am 3. Juli fand die Schlußprüfung des hebräischen Kurses für Kinder im II. Bezirk statt. Der Kurs stand unter der bewährten Führung des Herrn Lehrer Daft. Unter den vielen Kursen ist dieser vor allem wegen seines Erfolges besonders hervorzuheben. Die Lehrerinnen Zauderer und Ginsberg haben sich um das Zustandekommen dieses Kurses besonders bemüht. Ihnen sowie dem „Zionistischen Block", der durch materielle Zuwendungen den Unterricht ermöglichte, gebührt Dank. Bei der Schlußfeier waren Herr Katz, Obmannstellvertreter des jüdischen Elternvereines II., Herr Dr. Klaber als Vertreter des Zionistischen Blocks sowie eine Reihe von Damen als Gäste anwesend.

Zweckverband der zionistischen Jugendgruppen. Kürzlich erfolgte die Konstituierung des obgenanten Verbandes, welcher die Gruppen Ahawath Zion, Erez Israel, Jugendgruppe II und Kulturgruppe XX umfaßt. Weitere Gruppen sollen herangezogen werden.

Blau-Weiß: Oberführer S. Thalheimer wurde von Wien abberufen. Mahrer hat die Oberführung übernommen.

AUS DEN JUNG-WANDERER-NACHRICHTEN, HEFT 2.

Immer wieder lesen wir von einer Idee, der wir uns bewußt werden sollen, die wir verinnerlichen, kultivieren, für die wir leben und arbeiten sollen. Und so oft noch jüdische Jugendliche zusammen kamen, haben sie von dieser Idee gesprochen, oder sie doch mindestens als selbstverständlich vorausgesetzt. Man hat diesen Kult betrieben, die Ideen zu utopistischer Blüte gebracht, sie vor die — ach — so vernachlässigten Individuen gespannt, und auf das Individuum losgehaut, wenn die Idee nicht ziehen wollte.

Wir wollen es anders machen.

Ideen sind genügend vorhanden, das haben wir erkannt. Nur die Menschen nicht, die man dazu braucht. Und da kommt es nicht darauf an, ob der eine oder andere Führer am Niveau ist, sondern daß der Typus der Menschen da ist, die etwas verwirklichen sollen. Eine Masse junger Juden, die, von übernommenen Erbfehlern möglichst frei, diszipliniert, kräftig und energisch und ohne viel Debatte an die Arbeit geht. Bisher hat nur Angst die Juden nieder- und zusammenhalten können; und wo sie jetzt fehlt, da steht man meist vor einem zügellosen Haufen zynischer Charaktere. Jeder mit einer eigenen Sphäre von Sonderinteressen, die er mit der ganzen Schärfe seines Geistes durchsetzen möchte. Und dann setzen sie sich zusammen, halten Pilpulim, schließen Kompromisse und — züchten Ideen.

Wir wollen keine Kompromisse. Wenn ein vertrauenswürdiger Mensch seinen Willen ganz verwirklichen kann, ist es besser, wie wenn hundert Geistreiche ein Kompromiß geschlossen haben. Wir wollen keine Pilpulim. Denn sie stehen in keinem Verhältnis zur Arbeit, die eventuell dabei heruusschauen könnte. Wir wollen uns frei machen von der Hypertrophie des Geistes, an der unser armes Volk leidet. Wir wollen vor allem Moral und kräftige, sympathische Menschen.

BERUFSWAHL.

Nicht von Erez Israel soll heute die Rede sein; ein Teil unserer Jungens und Mädels haben bereits Berufe erwählt, um in Erez Israel als verwendbare Menschen schaffen zu können. Sie sind auf Landarbeit, sie lernen ein Handwerk oder sind Bauarbeiter geworden. Die Mädchen lernen schneidern, kochen oder üben sich in Krankenpflege, Säuglingsfürsorge, Gemüsebau, Kleintierzucht und ähnliches.

Aber wir brauchen auch in der Galuth noch Menschen für die Arbeit und vor allem Lehrer. Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß eine Zahl von Fünfzehnjährigen sich schon im Herbst meldet, um im Religionslehrerseminar in Wien, II., Tempelgasse 3, Aufnahme zu finden. Erstens bietet sich ihnen eine sichere Existenz nach Absolvierung der Anstalt, da heute Mangel an fähigen Lehrern herrscht, zweitens ist die Ausbildung nach jeder Richtung hin eine gute. Gelehrt werden: Jüdische Geschichte, Talmud, Rabbinische Literatur, Palästinakunde, Allgemeine Geschichte, Hebräische Sprache, Pädagogik, Mathematik, Deutsche Sprache und Literatur. Obmann des Kuratoriums ist Herr Oberrabbiner Dr. Chajes. Im letzten Jahre absolvierten neun Mädchen und ein Mann das Seminar. Es bestehen eine Reihe von Stipendien, so daß auch Unbemittelte studieren können.

Anmeldungen für den neuen Lehrkurs bis zum 15. September in der Seminarkanzlei oder beim Seminarleiter Herrn Professor Rosenfeld, XX., Brigittenauerlände 46. Aufnahmswerber müssen 15 Jahre alt, vollkommen gesund sein und eine Untermittelschule oder die dritte Bürgerschulklasse mit gutem Erfolg absolviert haben.

Nackdruck verboten. — Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Dr. Leon Kolb, Wien, IX., Fuchsthallergasse 4. — Verantwortlicher Schriftleiter: Richard Baumgarten, Wien, XVIII., Vinzenzgasse 16. — Druckerei: „Floriani“, Wien, VIII., Schönborngasse 11.